

Notrufe

Beratung und Hilfe für vergewaltigte und geschlagene Frauen

Hier seht Ihr, wo es schon alles Notrufstellen für vergewaltigte Frauen gibt – aber Ihr seht auch, wo sie überall noch fehlen!

Notrufgruppen

1000 Berlin 61, Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen e.V., Frauenzentrum, Stresemannstr. 40. Täglich 16-21 h, Tel.: 030/251 28 28.

2850 Bremerhaven, Bremerhavener Haus für Frauen und Kinder e.V., Di. u. Do. 15-17 h, Tel.: 0471/226 96. Integriert im Frauenhaus.

61 Darmstadt, Gruppe „Gewalt gegen Frauen“ im Frauenzentrum, Lautenschlägerstr., Mi. 18-20 h, Tel.: 06151/79 695.

6000 Frankfurt, Frauen gegen Vergewaltigung, Frauenzentrum Bockenheim, Landgrafenstr. 13, Tel.: 0611/77 82 88. Bei Anruf u.a. Tel.-Nr. Weitervermittlung an die Notrufgruppe.

6900 Heidelberg, Frauen gegen Vergewaltigung e.V., Frauenzentrum, Lenastr. 14, Tel.: 06221/13 643. Bei Anruf Weitervermittlung an die Notrufgruppe.

5000 Köln, Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen, Frauen gegen Vergewaltigung e.V., werktags 10-22 h, sonntags 17-22 h. Tel.: 0221/523 120.

6500 Mainz, Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen, Frauenzentrum, Goethestr. 38. Mo.-Fr. 17-20 h, Di. 10-12 h. Tel.: 06131/63 676.

8000 München, Beratung speziell für vergewaltigte Frauen im Frauenhaus nach tel. Vereinbarung. Tel.: 089/52 83 11.

7410 Reutlingen, Gruppe Gewalt gegen Frauen, Frauenzentrum, Lederstr. 86. Mo. 20-22 h, Mi. + Fr. 20-22 h. Tel.: 07121/33 130. In Notfällen Tag und Nacht im Frauenhaus, Tel.: 300 778, Gewalt gegen Frauen, Mo. 18-20 h, Mi. 9-11 h, Fr. 18-21 h, im Frauenhaus.

Initiativen

3300 Braunschweig, Gewalt gegen Frauen, über das Frauenhaus, Tel.: 0531/34 34 74.

2000 Hamburg, über Frauenbuchladen, Tel.: 040/491 47 48.

3000 Hannover 1, Frauen gegen Repression, Frauenzentrum Nieschlagstr. 26, Tel.: 0511/47 18 81. Mo. + Do. 17-21 h.

Filmbesprechung

Das war nicht Liebe das war

Kaum zehn Leute saßen im Kino, fast nur Frauen, als ich den kanadischen Film „Der Schrei aus der Stille“ von Anne Claire Poirier das erste Mal sah, mit tags um 1 Uhr in der Pressevorführung. Es war so still im Saal, daß ich das Gefühl hatte, daß mein Bleistift, mit dem ich bemüht war, eine „Kritikerdistanz“ zu bewahren, bis in die hintersten Ecken hörbar sein mußte. Ich habe zwei Jahre im Notruf für vergewaltigte Frauen mitgearbeitet, hilfeschuchende Frauen beraten, Prozesse besucht und Demos mitgemacht. Und trotzdem hat mich dieser Film so mitgenommen, daß ich tagelang damit beschäftigt war.

Suzanne, eine Krankenschwester (Julie Vincent), kommt von der Spätschicht, als ein mit einem Messer bewaffneter Mann sie von hinten überfällt, in einen LKW schleppt und dort auf brutalste Weise prügelt, beschimpft, fesselt und vergewaltigt. Irgendwie und irgendwann kommt sie zerschunden und verletzt in ihre Wohnung, muß sich übergeben und ruft schließlich ihren Freund Philippe (Paul Savoie) an. Er begleitet sie zur Polizei, zum Arzt, wäscht zärtlich ihre Verletzungen und versucht gemeinsam mit einer Friseurin in stundenlanger Arbeit, die unendlich vielen Knoten aus ihrem Haar zu kämmen. Aber selbst seine liebevolle Zuwendung und sein Verständnis können Suzanne nicht helfen, das an ihr begangene Verbrechen zu vergessen, bzw. damit leben zu lernen. Sie fällt in eine apathische Einsamkeit und Verslossenheit. Als Philippe, der nach ein paar Wochen keine Geduld mehr hat, sie bedrängt, mit ihm zu schlafen, bringt sich Suzanne, die diesen Versuch wie eine zweite Vergewaltigung erlebt, mit Tabletten um.

Diese Geschichte bildet den Kern des Films, sie wird immer wieder unterbrochen, andere Erzählebenen werden eingeflochten, die den Zuschauer mit anderen Formen von Gewalt gegen Frauen konfrontieren. Ausschnitte aus Dokumentarfilmen zeigen eine Klitorisbeschneidung an einem kleinen Mädchen in Afrika, vor Schmerzen schreiende Frauen in Vietnam oder Kambodscha und Französinen, denen nach dem Zweiten Weltkrieg von den amerikanischen „Befreierern“ die Köpfe kahlgeschoren wurden, weil sie – zum großen

Teil von deutschen Soldaten vergewaltigt – der Kollaboration beschuldigt wurden.

Wie oft kommen Vergewaltigungen so nebenbei in Filmen vor, besonders in typischen Männerfilmen wie Western und Gangsterfilm (ganz abgesehen von Pornos natürlich). Nur handelt es sich bei diesen Vergewaltigern um heroische Eroberer, und die vergewaltigten Frauen sind meist schnell von ihrem Helden „überzeugt“. Erst wenn man genau hinschaut, merkt man, daß die gezeigte „Liebesszene“ eine Vergewaltigung ist, denn es soll ja vermittelt werden, daß eine Frau es gerade will, daß ihr Wille gebrochen wird. Da liegt der zentrale Unterschied: auf der einen Seite Vergewaltigung als erotischer Akt, als eine Form von „Liebe“, wie Männer es sehen und sich vorstellen, und andererseits Vergewaltigung als tödlicher „Angriff auf die Seele“, wie Suzanne es einmal nennt, wie Frauen es wissen, erfahren und fürchten.

Der Film „Der Schrei aus der Stille“ versucht, ganz aus der Sicht der Frauen und parteiisch für Frauen das Problem von sexueller Gewalt zu beschreiben. Allerdings sind manche Szenen etwas unklar. So stellt Anne-Claire Poirier Suzannes Leiden und Selbstmord zum Teil zu schön dar, zu viele Großaufnahmen ihres zerschundenen Gesichts rühren zu Tränen, ihren Selbstmord zelebriert sie in einem blütenweißen Nacht- (Leichen-?)hemd in einem in weiches Licht getauchten Zimmer. Ähnlich inszeniert ist eine Tribunalszene: Mädchen und Frauen in unschuldsweißen Blusen, die ihren Vater, ihren Ehemann, Chef, Psychotherapeuten und Lehrer wegen Vergewaltigung vor einem unsichtbaren Richter anklagen, reichen sich die Hände zu einer kraftlosen Verschwesterung in einem wieder in weißes Licht getauchten kirchenähnlichen Gerichtssaal. Diese die Opferrolle der Frau fast schon verherrlichenden Sequenzen fallen unter das Niveau anderer Szenen des Films, die eine offensive und eindeutige Aussage haben. Dazu gehören neben den Dokumentarbeiträgen, den Szenen im LKW, beim Arzt und bei der Polizei auch die Gesprächsszenen zwischen der Regisseurin (Monique Miller) und der Cutterin (Micheline Lanctot) im Schneide-

machen, Haß-machen

raum. Sie „halten den Film an“, um über das Gesehene zu diskutieren. Diese Gespräche machen die vielen Aspekte von Vergewaltigung deutlich und die Schwierigkeiten, einen Film darüber zu drehen, und verhindern damit, daß der Zuschauer in leidender Identifikation mit dem Opfer versinkt. Diese Abfolge: Darstellungs-/Reflexionsszene kommt immer wieder vor.

An einer zentralen Stelle werden diese beiden getrennten Ebenen verknüpft, da wird ein Gespräch zwischen der Regisseurin und Suzanne dargestellt. Hier war ich besonders froh, daß der Film in seiner originalen französischen Fassung mit deutschen Untertiteln (die allerdings für die Zuschauer, die kein Französisch verstehen, unzureichend sind), gezeigt wurde. Denn Suzanne benutzt eine sehr intensive Sprache, um ihre Gewalterfahrung und ihren „gefühlstoten“ Zustand zu beschreiben: „Ce n'était pas faire l'amour, c'était faire la haine“ (das war nicht Liebe machen, das war Haß machen), „je n'ai pas atrapé des maladies, j'ai atrapé la peur“ (ich habe mir keine Krankheit geholt, sondern die Angst) und „j'ai perdu l'amour“ (ich habe die Liebe verloren), was nicht nur heißt, daß sie nicht mehr mit ihrem Freund schlafen kann, sondern daß alle ihre positiven Emotionen ausgelöscht worden sind und das Gefühl der Angst und der Scham, wie sie sagt, allen Raum eingenommen hat. Deshalb ist der physische Selbstmord am Schluß des Films für sie konsequent, sie bringt nur noch ihren Körper um.

Es ist nicht schwer, Suzannes Gefühle nachzuvollziehen und somit auch ihre Konsequenz – bei aller Wut, die ich auf ihre Selbstzerstörung habe – zu verstehen. Denn Anne-Claire Poirier schafft es, die Vergewaltigung als Gewalt, als eine Erfahrung äußerster Todesangst, von Ausgeliefertsein und Ekel darzustellen. Als ich vor einigen Wochen den französischen Film „L'amour violé“ (Vergewaltigte Liebe) von Yannick Bellon gesehen habe, war ich sehr erschrocken, daß die dort gezeigte Vergewaltigung trotz der Grausamkeit noch etwas Aufreizendes und Erotisches hatte. Es wird dargestellt, wie vier besoffene Typen nachts über eine junge Frau herfallen, sie zwingen, sich auszuziehen, und



Julie Vincent Hauptdarstellerin aus dem Film „Der Schrei aus der Stille“

sie dann der Reihe nach vergewaltigen. Die Kamera und mit ihr der Zuschauer bleiben dabei in beobachtender Distanz, nehmen damit aber die Perspektive des Mannes ein, des Voyeurs und Vergewaltigers.

Anne-Claire Poirier filmt dagegen ganz aus der Sicht der Frau, was hier wörtlich zu nehmen ist. Durch diese subjektive Kameraführung erfährt der Zuschauer/die Zuschauerin die Situation fast unerträglich direkt, er/sie bekommt die Schläge, er/sie wird angespuckt und angepinkelt, er/sie weint. Ich weiß, daß viele Frauen Angst vor dieser Szene hatten und sich lange überlegt haben, ob sie sich den Film überhaupt anschauen sollen. Dieselben Frauen haben dann aber hinterher erzählt, daß ihre diffuse Angst vor dem angeblich Unbenennbaren – unsere Mütter hatten uns vor dem „bösen Onkel“ gewarnt – vermindert worden sei. Ein Grund dafür ist wohl, daß durch die Illusion, man selbst sei das Aggressionsopfer, Vergewaltigung ein Stück weit erfahrbar gemacht wird.

Der Film, der bei den Berliner Filmfestspielen das erste Mal in der BRD zu sehen war, hat unter den Frauen zu sehr aufgeregt und kontroversen Diskussionen geführt. Wieder einmal sei die Frau nur passives Opfer, deshalb sei der Film reaktionär und gefährlich, weil er diese Rolle weiter zementiere. Außerdem gä-

be es doch inzwischen Fraueninitiativen, die sich gegen männliche Gewalt wehren. Sicher, der Film macht keine Lösungsangebote, aber er zeigt wesentliche Aspekte des Problems Vergewaltigung auf. Auch wenn er in sich uneinheitlich ist und manche Szenen weniger Aussagekraft haben als z.B. die Vergewaltigungsszene, so ist er doch eher ein aggressiver und wütender „Schrei aus der Stille“ als ein klagender.

Außerdem, so ein weiterer Kritikpunkt, entspreche die gezeigte Vergewaltigung ganz dem Klischee: ein brutaler „Sexgangster“ überfällt nachts auf der Straße eine junge Frau, genau so, wie die landläufige Vorstellung von diesem Verbrechen ist. Natürlich kann sich jeder männliche Zuschauer leicht von diesem „Psychopathen“ distanzieren, um sich nicht mit der Frage nach seiner eigenen Sexualität konfrontieren zu müssen!

Das Ende des Film: Anne-Claire Poirier stellt sich bildlich vor, was wäre, wenn alle Frauen den Tip der kanadischen Polizei: jeder Mensch mit einer Vagina solle eine Trillerpfeife um den Hals tragen, befolgen würden. Aus jedem Winkel eines Hauses, einer Straße, einer Stadt ertönt ein Pfiff, erst langsam, vereinzelt, dann allmählich zu einem schrillen, ohrenbetäubenden Lärm anwachsend.

Olga-Maria Wernet